Das Ahnenbuch

Autor(en): **Finckh, Ludwig**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 15

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-669551

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Gewitter.

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
In dumpfer Stube beisammen sind;
Es spielet das Kind, die Mutter sich schmückt,
Großmutter spinnet, Urahne gebückt
Sitzt hinter dem Ofen im Pfühl —
Wie wehen die Lüfte so schwül!

Das Kind spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Wie will ich spielen im grünen Hag,
Wie will ich springen durch Tal und Höhn,
Wie will ich pflücken viel Blumen schön;
Dem Anger, dem bin ich hold!“ —
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Die Mutter spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Da halten wir alle fröhlich Gelag,
Ich selber, ich rüste mein Feierkleid;
Das Leben, es hat auch Lust nach Leid,
Dann scheint die Sonne wie Gold!“ —
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Großmutter spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Großmutter hat keinen Feiertag,
Sie kochet das Mahl, sie spinnet das Kleid,
Das Leben ist Sorg und viel Arbeit;
Wohl dem, der tat, was er sollt!“ —
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Urahne spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Am liebsten ich morgen sterben mag:
Ich kann nicht singen und scherzen mehr,
Ich kann nicht sorgen und schaffen schwer,
Was tu ich noch auf der Welt?“ —
Seht ihr, wie der Blitz dort fällt?

Sie hören's nicht, sie sehen's nicht,
Es flammet die Stube wie lauter Licht:
Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
Vom Strahl miteinander getroffen sind,
Vier Leben endet ein Schlag —
Und morgen ist's Feiertag —.

Gustav Schwab.

Das Ahnenbuch.

Von Ludwig Finckh.

In der guten alten Zeit war es Sitte, ein Stammbuch zu haben. Man bat seine Freundschaft und Verwandtschaft, sich in ein Buch einzutragen, mit einem Spruch, einem Vers oder einer Zeichnung. Und diese Stammbücher haben in ihrer Zeit ein Band gewoben um ganze Volkskreise, sie haben in sich den Ausdruck der Zuneigung getragen und sind über ihre Zeit hinaus kulturgeschichtliche Werte geworden. Man betrachtet sie heute mit Ehrfurcht, durch sie sind die Handschriften unserer Großväter und Großmütter und die Zeichen ihrer Denkungsweise auf uns gekommen.

Ich möchte einem anderen Gedanken das Wort reden, der vielleicht berufen ist, in die Zukunft zu wirken. Ich habe mir ein Ahnenbuch angelegt. Ich nahm ein gut gebundenes Buch mit weißen Blättern und schrieb auf die erste Seite ein Gedicht, das die Absicht erklärte:

Tödlein hinter Wolkenmauern,
Dring hindurch und bring mir Licht!
Zwinger aller Herrn und Bauern,
Wärest du, so wär ich nicht!

Urahn starb und Urahn lebte,
Spindel spann und wob das Tuch.
Seele flog und Vogel schwebte,
Alles steht in Gottes Buch.

Bin durch ihren Leib gegangen,
Aß und trank und nahm sie mit:
Tod, ich hab dich eingefangen,
Lebst in meinem Herz und Schritt!

Auf der nächsten Seite trug ich mich selber ein, zu unterst, mit Namen, Geburtstag und Hochzeit; auch den Namen und Geburtstag meiner Frau. Darüber kamen die Namen und Tage meiner Eltern; und über ihnen hatten noch die Eltern meiner Eltern Platz, meine Großeltern mit ihren Tagen; auch unser aller Beruf und Stand. So hatte ich eine kleine Ahnentafel der allernächsten Vorfahren begonnen.

Dieses Buch sandte ich an Freunde. Ich wußte, daß ich bei Familienforschern und Erbkundigen zuerst Verständnis finden würde. Ich bat sie, sich nach meinem Vorgang auf den nächsten Seiten einzutragen, mit ihren Eltern und Großeltern. Der Erfolg war überraschend; ich kann wohl sagen: der Gedanke schlug ein. Sie hatten die Bedeutung dieses Ahnenbuchs erkannt. Und so trugen sich ein nach ihrem Beispiel — es sind die besten deutschen Namen — Männer und Frauen, die sonst schwer zu solchen Dingen zu bewegen sind: Dichter, Maler,

Musiker, Wissenschaftler, geistige Arbeiter, jeder mit seiner nächstliegenden Ahnenreihe.

Ich möchte, daß das Buch ins Volk dringe. Studenten, Wandervögel, Lehrer, Männer und Frauen mögen es aufnehmen. Wir erreichen damit, daß jeder junge Mensch, spätestens bei seiner Hochzeit, oft aber schon in den Werdejahren, sich mit seinen nächsten Erzeugern beschäftigt, darüber nachdenkt, das Band mit ihnen befestigt, und von da aus sich selber in Zucht nimmt, die Reihe würdig fortzusetzen beschließt. Und er bleibt bei den Großeltern nicht stehen; ihm schließen sich die Urgroßeltern an, er forscht zurück, soweit er kann; dieses Ahnenbuch hat nicht nur kulturgeschichtlichen Wert, es entreißt den Familienkreis im Zusammenhang, vielleicht für immer, der Vergessenheit, es wirkt sittlich und erzieherisch. Es ist anzunehmen, daß künftige Geschlechter in ihm eine Fundgrube haben, die sie vieler Mühe überhebt, und daß sie es dauernd fortsetzen werden. Mancher, der nicht die Zeit hat, für sich eine Ahnentafel bis in die Jahrhunderte zurück aufzustellen, wird sich doch mit diesem Anfang abgeben und Verständnis gewinnen, für die Fragen, die hinter diesem Anfang liegen. Und er wird das Büchlein ausbilden. Er wird über das Erbgut nachdenken, das ihm und seinen Freunden hinterlassen ist, er wird es aufzeichnen, soweit er es vermag, und er wird so eine Arbeit leisten, die für seine Nachkommenschaft wie für die Nachwelt von Bedeutung ist.

Leben Eltern und Großeltern noch, so sollen sie sich mit der eigenen Handschrift einschreiben, und man wird finden, daß ihre Schriftzüge sich in merkwürdiger Folge vererben, unbeeinflußt von Schule, Übung und Zeitgeschmack. Denn auch die Handschrift ist Ausdruck eines Erbguts des Ahnenträgers.

Blick ins Weltall.

Von Hanns Günther.

Im Sternbild des Orion strahlt hell und mit etwas rötlichem Licht der Stern Beteigeuze. Jahrhunderte hindurch diente er zusammen mit anderen Sternen den Seeleuten als Führer und den Philosophen als Gegenstand eifriger Betrachtung. Obgleich wir heute noch den Namen verwenden, den die Araber diesem Stern gegeben haben, und ihn noch immer als die rechte Schulter des Großen Jägers ansehen, hat die Wissenschaft doch alles bis auf den Namen von der früheren Auslegung genommen und an ihre Stelle kalte zahlenmäßige Tatsachen gesetzt. Aus unserer Schulzeit wissen wir, daß Beteigeuze eine Sonne ist, ganz ähnlich der, die unsere Erde bestrahlt. Ein berühmter amerikanischer Astronom, Prof. Michelson in Chicago, hat jüngst festgestellt, welche erstaunliche Größe diese Sonne hat: Ihr Durchmesser ist dreihundertmal größer als der unserer eigenen Sonne. Die Berechnungen, durch die Michelson zu diesem Ergebnis kam, fußen auf sehr interessanten Theorien und erforderten sehr genaue Untersuchungen.

Mitten in der Sternenwelt, in der auch Beteigeuze nur ein kleiner Fleck ist, gibt es eine viel kleinere Sonne mit einer Reihe von Planeten, auf denen winzige Wesen wohnen, die Bertrand Russell treffend als Klümpchen von unreinem Kohlenstoff und Wasser bezeichnet. Wie muß das Selbstbewußtsein dieser Zwergenwesen erschüttert werden, wenn sie ihre Bedeutung im All mit der von Beteigeuze vergleichen!

Um den Riesenstern Beteigeuze kreisen wahrscheinlich ebenfalls Planeten. Gibt es auf ihnen auch organische Stoffe? Wie sind sie aus den unorganischen Stoffen entstanden, als die alternden Planeten sich allmählich abkühlten? Gibt es gewisse Bedingungen der Temperatur und in der Zusammensetzung der Atmosphäre, die solche chemischen Veränderungen herbeiführen? Erscheint auch Leben auf den Planeten, wenn organische Stoffe gebildet werden? Welche Ansichten über die Entwicklung des Lebens hat die moderne Wissenschaft?

Die eine Frage zieht die andere nach sich: Sie überschneiden einander zum Teil, wobei ihr Inhalt wiederholt und verändert wird. Manche Frage kann von der Wissenschaft beantwortet werden, und die Antworten geben viel Stoff zum Nachdenken. Die besondere Frage nach dem Vorgang bei der Entstehung des Lebens muß allerdings noch unbeantwortet bleiben. Wir wissen nichts darüber, wie das Leben entstanden ist.

Was verstehen wir überhaupt unter Leben? Die Schmetterlingspuppe in ihrem Gehäuse wartet die geeignete Temperatur für ihre Ent-